

302. Mutter Teresa

1910–1997

Wir begegnen im Armen dem Herrn, der hungert und dürstet, und der Arme können Sie und ich sein.



slo, 10. Dezember 1979: Die zierliche Frau im weißen Sari fällt auf unter den festlich gekleideten Menschen. Doch ihrem Lebenswerk gilt die Veranstaltung: Mutter Teresa nimmt den Friedensnobelpreis entgegen.

Geboren 1910 im damals albanischen Üsküp (heute Skopje, Mazedonien), wächst sie als Agnes Gonxha Bjaxhiu in einer frommen katholischen Familie auf. Schon mit zwölf Jahren verspürt sie den Wunsch, Gott mit ihrem ganzen Leben zu dienen. Mit achtzehn Jahren tritt sie in den Loreto-Orden ein, der sich auch in Indien für Mädchenbildung engagiert, und wird Nonne.

1937 verpflichtet sie sich endgültig auf das Leben in persönlicher Armut, Gehorsam und Ehelosigkeit und trägt nun den Namen «Mutter Teresa». Die Arbeit als Lehrerin in Kalkutta macht ihr Freude. Doch 1946 erlebt sie eine zweite Berufung: Der leidende Jesus am Kreuz, der «Mich dürstet!» ruft, wird für sie zur Mission, den ärmsten der Armen zu dienen und dafür selbst alles zu geben.

Das tut sie mit ihrer 1950 gegründeten Schwesternschaft, den «Missionarinnen der Nächstenliebe», ganz praktisch in den Slums von Kalkutta: Sie betreuen Sterbende, damit keiner mehr allein auf

der Straße sterben muss, versorgen Waisenkinder, richten eine Lepraklinik ein. Die Schwestern lassen sich dorthin rufen, wo «Not am Mann» ist. Dabei leben sie ärmlichst, verzichten fast ganz auf persönlichen Besitz und sind in allem auf Spenden angewiesen. Reich sind sie nur an Glauben.

Die Arbeit der «Missionarinnen der Nächstenliebe» wächst und wächst – weit über Indien hinaus. Schwestern, Brüder und Ehrenamtliche helfen Kindern, kranken und behinderten Menschen in vielen Ländern. Die Arbeit erfährt internationale Anerkennung und auch Kritik: Sollte sich Mutter Teresa nicht für die Verbesserung der Lebensumstände einsetzen, statt nur dem einzelnen Menschen in christlicher Nächstenliebe zu helfen?

Genau darin sieht Mutter Teresa jedoch ihren Weg, Jesus nachzufolgen: «Wenn man an die Masse denkt, würde man gar nicht erst anfangen können. Für mich ist der Einzelne wichtig.» (UT)